

# Einleitung

In der vorliegenden Arbeit wird ein herausragender Arzt und Wissenschaftler des 19. Jahrhunderts und beginnenden 20. Jahrhunderts – *Albert Eulenburg* – in seiner Gesamtpersönlichkeit gewürdigt und der Versuch unternommen, die Breite seines Wirkens und Schaffens herauszuarbeiten.

Lange Zeit blieb *Eulenburg* bei der Darstellung der Geschichte der Sexualwissenschaft, insbesondere ihren Anfängen, ungenannt oder wurde allenfalls in Randbemerkungen erwähnt. Jedoch wird gerade in den letzten Jahren diesem Wissenschaftler, Arzt und medizinischen Publizisten zunehmendes Interesse entgegengebracht<sup>1</sup>. Im Mittelpunkt hierbei steht seine Rolle als „Nestor der Sexualwissenschaft“<sup>2</sup>, der sich *Eulenburg* vor allem in den letzten zwanzig Jahren seines Lebens gewidmet hatte.

Trotzdem liegen bisher nur wenige wissenschaftliche Veröffentlichungen vor, die sich ausführlicher mit *Albert Eulenburg* beschäftigen:

---

1 Auf *Eulenburg* gehen in diesem Zusammenhang u. a. folgende Autoren ein: Wettley (1959), S. 67; Haeberle (1983), S. 3; ders. 1985, S.14; Bullough (1994); Herzer (1992), S. 124, 127, 129; Wawerzonnek (1984), S. 31, 61, 63–65, 98–100, 102, 103, 106, 109, 120, 131–133, 135, 138, 140, 149; Hohmann (1985), S. 16, 19, 58. Unerwähnt bleibt *Eulenburg* u. a. in den Werken: Brecher, E. M., ‚Vom Tabu zum Sex-Labor. Die erste Geschichte der Sexualforschung‘, Hamburg (1971); Kohlhausen, N., ‚Tabubrecher. Von Frauen und Männern, die unsere Sexualität erforschten‘, Hamburg (1992).

2 Bloch (1917), S. 121f.

So wurde *Eulenburg* 1966 in der Verlagschronik von Urban und Schwarzenberg in einem gesonderten Kapitel gewürdigt<sup>3</sup>. Die dort skizzierte Lebenslinie stützte sich auf einige wenige Nekrologe, so dass das Gesamtbild sowohl in Anbetracht der Kürze als auch durch das Fehlen jeglicher Primärquellen lücken- und fehlerhaft bleiben musste. Eine erste Bibliographie von Eulenburgs wissenschaftlichem Werk lieferte 1996 *Alma Kreuter*<sup>4</sup>. Leider ist auch diese Zusammenstellung sehr lückenhaft und enthält überdies falsche Angaben.

Die bislang ausführlichste Arbeit über diesen Wissenschaftler stammt von *Jens-Uwe Bock*, der 2001 eine Dissertation mit dem Titel vorlegte: ‚Albert Eulenburg (1840–1917) – Wegbereiter der Sexualwissenschaft: Eine wissenschaftsbiographische Studie zur Zeit- und Ideengeschichte der frühen deutschen Sexualwissenschaft‘<sup>5</sup>, wobei die wichtigsten Ergebnisse dieser Studie kurz darauf in einem knappen Aufsatz zusammengefasst wurden.<sup>6</sup>

*Bock* begrenzte sich in seinen Arbeiten bewusst auf die Rolle *Albert Eulenburgs* als Wegbereiter der Sexualwissenschaft. Insbesondere ging er der Frage nach, welche Möglichkeiten zur kritischen Rezeption sozialmedizinischer Ansätze sich in der Gegenwart aus der sexualwissenschaftlichen Arbeit *Albert Eulenburgs* ergeben können.<sup>7</sup>

Trotz früherer biographischer Skizzen und der bereits erwähnten Dissertation liegt ein Ansatz, das Gesamtschaffen *Eulenburgs* und sein breites Engagement, das er auf verschiedenen Ebenen zeigte, zu würdigen, bislang nicht vor. Seine große Vielseitigkeit, die in unserem Zeitalter der Spezialisierung so anziehend wirkt und auch für damalige Verhältnisse durchaus ungewöhnlich war, sowie sein breites Engagement, welches er auf verschiedenen Ebenen zeigte, machen ihn zu einer interessanten medizinischen Persönlichkeit des ausklingenden 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts.

In der vorliegenden Studie soll seinem Schaffen vor allem hinsichtlich folgender Schwerpunkte nachgegangen werden: Zunächst geht es um *Eulenburgs* naturwissenschaftliche Denkrichtung und die damit verbundene Forschung auf den Gebieten der Neurologie und Neurophysiologie, Pharmakologie und Sexualwissenschaft. Dann ist seine publizistische Arbeit, hier insbesondere seine Tätigkeit als Herausgeber eines lexikalischen Werkes, der ‚Realenzyklopädie der gesamten Heilkunde‘ sowie die langjährige Redaktionsleitung der ‚Deutschen Medicinischen Wochenschrift‘ – eine der führenden überregionalen Fachzeitschriften im deutschen Sprachraum – und der ‚Zeitschrift für Sexualwissenschaft‘ hervorzuheben. Letztlich wird auch sein universitäres Wir-

---

3 ‚Hundert Jahre Urban & Schwarzenberg, 1866–1966‘.

4 *Kreuter* (1996), Bd. 1, s. v. ‚Eulenburg, Albert‘, S. 311–316.

5 *Bock*, med. Diss. Berlin 2001.

6 *Bock und Beier* (2001), S. 78–87.

7 *Bock* (2001), S. 8.

ken in Greifswald und Berlin sowie seine Bedeutung für die Konstituierung der Sexualwissenschaft besondere Beachtung finden.

Die vorliegende Arbeit versteht sich darüber hinaus als notwendige Ergänzung bereits vorliegender Beiträge. Zum einen war es erforderlich, die Bibliographie Alma *Kreuters*<sup>8</sup> zu überprüfen, zu korrigieren und zu erweitern. Die Ergänzungen betreffen sowohl mehr als 90 bislang nicht erwähnte Aufsätze, Vorträge, Monographien und die Angabe von acht Büchern, zu denen *Eulenburg* ein Vorwort geschrieben hatte. Auch die Verzeichnung von mehr als 250 Buchbesprechungen, die *Eulenburg* im Verlaufe seiner Tätigkeit als Herausgeber der Zeitschriften ‚Deutsche Medicinische Wochenschrift‘ und ‚Zeitschrift für Sexualwissenschaft‘ sowie als Autor in verschiedenen medizinischen Zeitschriften verfasst hatte, werden hier erstmalig aufgeführt.<sup>9</sup>

Darüber hinaus fanden sich bei der eigenen umfangreichen Archiv- und Quellenrecherche weitere interessante – bislang nicht bekannte – biographische Details aus dem Leben des Forschers. Es ergab sich die Notwendigkeit, die bestehenden Daten sowohl in der biographischen Skizze zu *Eulenburg* in der Verlagschronik von Urban und Schwarzenberg als auch in der Arbeit von Bock zu prüfen und in etlichen Fällen zu korrigieren und zu ergänzen. Häufig erwiesen sich die von Bock angeführten biographischen Daten entweder durch fehlende Quellennachweise oder fehlende Seitenangaben als nicht überprüfbar oder es zeigte sich, dass *Bock* vor allem Sekundärquellen verwendet hatte, die nicht an den Primärquellen überprüft worden waren und deshalb oft Fehlerquellen übernommen wurden.

Aus diesem Grund wird zunächst der vorliegenden Arbeit eine zusammenfassende Biographie Albert *Eulenburgs* vorangestellt, die sich hauptsächlich auf Primärquellen, das heißt auf Akten der Greifswalder, Potsdamer und Berliner Archive, Vorlesungsverzeichnisse der Greifswalder und Berliner Universität, Taufurkunden sowie Berliner Adressbücher stützt.

Anliegen dieser Dissertation ist es, wie bereits eingangs erwähnt, das Lebenswerk Albert *Eulenburgs* darzustellen. Nicht nur sein die letzten 20 Jahre seines Lebens umfassendes vorrangiges Wirken auf dem Gebiet der Sexualwissenschaft soll hier gewürdigt werden, sondern gleichermaßen die Bedeutung und das Talent *Eulenburgs* sowohl als Herausgeber mehrerer Zeitschriften und Bücher als auch seine überragende Fähigkeit, die er als Aufbereiter und Vermittler medizinischen Wissens gezeigt hat, sein großes Interesse und Engagement bei sozialen Fragen seiner Zeit und seine herausragenden Leis-

---

8 Kreuter (1996). Die genannte Bibliographie wurde durch Bock (2001) fehlerhaft unkorrigiert und unvollständig übernommen und lediglich durch einige sexualwissenschaftliche Werke *Eulenburgs* ergänzt.

9 Hierbei sei angemerkt, dass es sich um eine vollständige Zusammenfassung der Buchbesprechungen *Eulenburgs* handelt, die er sowohl für die ‚Zeitschrift für Sexualwissenschaft‘ als auch für die ‚Deutsche Medicinische Wochenschrift‘ verfasst hatte.

tungen auf dem Gebiet der neurologischen und pharmakologischen Studien beleuchtet werden.

Im Anschluss werden die einzelnen zentralen Schaffensbereiche *Eulenburgs* gesondert betrachtet, um schließlich zu einer zusammenfassenden Würdigung seines Lebenswerkes zu gelangen.

# 1 Biographie Albert Eulenburgs

Albert Siegfried Jacob *Eulenburg* wurde am 10. August 1840 in Berlin geboren. Laut Eintragung im Kirchenbuch für die Taufen des Jahres 1840 der Berliner Sophienkirche ließen die Eltern Albert *Eulenburgs* noch als Mitglieder der jüdischen Gemeinde ihren Sohn Albert christlich taufen, bevor sie selbst am 1. Juli 1847 zum evangelischen Glauben konvertierten<sup>1</sup>.

Sein Vater, Michael Moritz *Eulenburg* (1811–1887)<sup>2</sup>, entstammt einer kaufmännischen Familie aus Birnbaum/Posen in Preußen<sup>3</sup> (jetzt Międzychód/Gorzów, Polen), die nach Wriezen/Neumark umzog. Er studierte Medizin in Berlin und wurde dort am 24. Juli 1832 mit dem Thema ‚De operationibus bacillo

---

1 Eintragung im Kirchenbuch der Taufen des Jahres 1840 in der Sophienkirche zu Berlin, S. 239, unter Nr. 717 vom 31. September 1840 – Eintragung im Kirchenbuch der Taufen des Jahres 1847, S. 76 – Laut Eintragung im Kirchenbuch für die Taufen des Jahres 1843, S. 38, ließen die Eltern Albert *Eulenburg's* auch ihre am 16. März 1843 geborene Tochter Antonie Luise Stefanie christlich taufen.

2 Michael Moritz *Eulenburg*, \* 15.07.1811 in Birnbaum/Posen, † 7.12.1887 in Berlin. Über *M. M. Eulenburg* vgl. v. a.: ‚Acta des Königlichen Polizei-Präsidii zu Berlin‘, Bl. 1, 63 und 80; ‚*M. Eulenburg* †‘, BkV XXIV (1887), 50 (12.12.1887), S. 958; Stürzbecher (1957), S. 24–25; Valentin (1959), S. 684f; *Gurlt* 1962, S. 446; Kazimirski (1994), S. 43–51. In der Polizeiakte von *M. M. Eulenburg*, ‚Acta des Königlichen Polizei-Präsidii Berlin‘, Bl. 158 und auf der Titelseite ist ganz korrekt als Todesdatum der 7.12.1887 angegeben und nicht, wie im Biographischen Lexikon berichtet, der 7.10.1887; dieses Datum wird auch sowohl in der Pressemitteilung vom 12.12.1887 (s. o.) als auch in der Kartei des Matthäikirchhof angegeben (das Grab *M. M. Eulenburg's* ist 1939 auf den Südwest-Kirchhof Stahnsdorf umgebettet worden, wo sich auch sein Grabstein befindet).

3 ‚Acta des Königlichen Polizei-Präsidii zu Berlin‘, Bl. 63 und 153. Sowohl *Gurlt* (1962), S. 446f. als auch *Bock* (2001), S. 117, geben als Geburtsort irrtümlicherweise Letschin an.

licatorio perfficiensis' zum Doktor der Medizin promoviert. Nach der mit „sehr gut“ bestandenen Staatsprüfung erhielt er am 16. März 1833 die Approbation zum praktischen Arzt<sup>4</sup> sowie am 18. April 1833 die amtliche Zulassung als Geburtshelfer<sup>5</sup> und ließ sich daraufhin als praktizierender Arzt in Wriezen nieder. Im Jahr 1840 kam Michael Moritz *Eulenburg* nach Berlin zurück, wo er die erste private Augenklinik der Stadt in der Kronenstraße 31 gründete<sup>6</sup>. Im Rahmen eines längeren Reiseaufenthaltes in Stockholm spezialisierte sich *Eulenburg* auf dem Gebiet der Orthopädie, lernte die schwedische Heilgymnastik kennen und gründete nach seiner Rückkehr in Berlin 1851 ein Institut für Schwedische Heilgymnastik und Orthopädie in der Lindenstraße 14, Ecke Husarenstraße<sup>7</sup>. Im Jahre 1852 übernahm er das Orthopädische Institut J. G. *Blömers* in der Friedrichstraße 103 an der Weidendammer Brücke gegenüber der alten *Pepinière*, die an der Stelle des jetzigen *Tränenpalastes* stand, und baute es zu einer der bedeutendsten Kliniken dieser Art in Deutschland aus<sup>8</sup>. Hier wurde Heilgymnastik und Massage auf deutschem Boden erstmalig auf wissenschaftlicher Basis praktiziert. Neben seiner praktischen Tätigkeit war Michael Moritz *Eulenburg* auch wissenschaftlich aktiv. So veröffentlichte er insbesondere zu augenheilkundlichen und orthopädischen Themen.<sup>9</sup>

4 ‚Acta der Königl. Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin‘, Medizinische Fakultät, Promotiones Nr. 525 – Archiv der Humboldt-Universität zu Berlin.

5 ‚Acta des Königlichen Polizei-Präsidii zu Berlin‘, Bl. 1.

6 Kazimirski (1994), S. 45–50. Mit dem Umzug in die Wallstraße 86 im Juli 1843 gab *M. M. Eulenburg* offensichtlich auch die Augenklinik auf. In den Ausgaben der Berliner Adressbücher nach 1843 ist *M. M. Eulenburg* lediglich als praktischer Arzt, Operateur und Geburtshelfer eingetragen; als Augenfacharzt wird er erst wieder geführt in den Adressbüchern für die Jahre 1850 und 1851 – vgl. ‚Allgemeiner Wohnungs-Anzeiger für Berlin, Charlottenburg und Umgebungen auf das Jahr 1844‘, redigiert von dem Königl. Polizei-Rath *Winkler*, Berlin 1844; dass. auf das Jahr 1845, 1846, 1847, 1848, 1849, 1850, 1851.

7 ‚Acta des Königlichen Polizei-Präsidii zu Berlin‘, Bl. 61–69. Kazimirski (1994), S. 50. Im ‚Allgemeinen Wohnungs-Anzeiger für Berlin und Umgebungen auf das Jahr 1852‘, S. 107, wird *M. M. Eulenburg* als Direktor des Instituts für Schwedische Heilgymnastik und Orthopädie Lindenstraße 14 verzeichnet.

8 Dem Antrag *M. M. Eulenburgs* an den Polizeipräsidenten um die Genehmigung zur Eröffnung dieses Orthopädischen Instituts vom 10.10.1853 folgt die Genehmigung vom 2.11.1853 – ‚Acta des Königlichen Polizei-Präsidii zu Berlin‘, Bl. 99 und 63. Ewald 1911, gibt als Datum für die Übernahme 1851 an; für die Jahre 1851–1853 wird in den Berliner Adressbüchern als Direktor des Instituts für orthopädische Heilkunde und Badeanstalt Friedrichstraße 103 immer noch *Blömer* verzeichnet; der Name *M. M. Eulenburgs* erscheint dort als Direktor erst ab 1854 – vgl.: ‚Allgemeiner Wohnungs-Anzeiger für Berlin, Charlottenburg und Umgebungen auf das Jahr 1851‘, redigiert von dem Königl. Polizei-Rath *Winkler*, Berlin 1851, S. 105; dass. auf das Jahr 1852, S. 107; dass. auf das Jahr 1853, S. 113; dass. auf das Jahr 1854, S. 113.

9 ‚Kurzgefaßtes Handbuch der Akiurgie‘, Berlin 1834; ‚Die Pflege der Augen‘, Berlin 1841; ‚Die schwedische Heilgymnastik‘, Berlin 1853; ‚Über Muskel-Paralyse als Ursache der Gelenkverkrümmungen‘, Archiv für pathologische Anatomie und Physiologie und für klinische Medizin (=Virchow's Archiv) XVIII (1856), S. 47; ‚Über primäre und secundäre Natur der bei der Mehrzahl von Deformierungen beteiligten Organe‘, Archiv für pathologische Anatomie und Physiologie und für klinische Medizin (=Virchow's Archiv) XVIII (1856), S.499; ‚Einige Bemerkungen über die ‚flectirten Finger-Contracturen‘, BkV I (1864), 224 und 234 ; ‚Über einen mit Argentum nitricum erfolgreich behandelten Fall von Ataxie locomotrice progressive‘, VBMG I (1866), H. 2, 140–167; ‚Ergebnisse der anatomischen Untersuchung eines Falles von sog. Muskelhypertrophie (mit Cohnheim)‘, BkV III (1866), 364–365/VBMG (1867), H. 2, 191–216; ‚Gehirnabscess‘, VBMGII (1867/68), /BkV V (1868), S.164 (Letztere vier wissenschaftliche Arbeiten *M. M. Eulenburgs* wurden irrtümlicherweise in dem von *A. Kreuter* herausgegebenen Lexikon ‚Deutschsprachige Neurologen und Psychiater‘, Bd. 1, sowie in Anlehnung daran in der Bibliographie der med. Diss. von *J.-U. Bock*, dem Sohn *Albert Eulenburg* zugeschrieben); ‚Die Seitliche Rückgrats-Verkrümmung, monographisch dargestellt‘, Berlin 1876; ‚Klinische Mitteilungen auf dem Gebiete der Orthopädie und schwedischen Heilgymnastik‘, Berlin 1880.

Am 30. November 1855 erfolgte die Ernennung Michael Moritz *Eulenburgs* zum Sanitäts-Rath, 1868 wurde ihm der Titel eines Geheimen Sanitäts-Raths verliehen<sup>10</sup>. Als Mitglied der ‚Medizinischen Gesellschaft zu Berlin‘, die er mit hohen Darlehen finanziell unterstützte<sup>11</sup> und vor der er Vorträge hielt, beteiligte er sich am öffentlichen Leben der Stadt. 1885, zwei Jahre vor seinem Tod, zog er sich aus dem aktiven Berufsleben zurück.<sup>12</sup> Bereits ein Jahr zuvor war er am 27. September 1884 in die Bellevue Straße 13 übersiedelt.<sup>13</sup> Die verbleibenden Lebensjahre soll er hauptsächlich auf Reisen ins Ausland verbracht haben.<sup>14</sup>

Die Mutter Albert *Eulenburgs*, Auguste Sophie (1816–1868), war Tochter des Rentiers J. J. *Saaling*<sup>15</sup> und Cousine des Dichters Paul *Heyse* (1830–1914)<sup>16</sup>, für dessen ‚Italienische Novellen‘ er 1910 mit dem Nobelpreis für Literatur ausgezeichnet wurde. Seine von Hugo *Wolff* (1860–1903) vertonten Liederzyklen ‚Spanisches Liederbuch‘ und ‚Italienisches Liederbuch‘ (zusammen mit E. *Geibel*) gehören zu den bedeutendsten Schöpfungen deutscher Lyrik aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts<sup>17</sup>.

Im Jahre 1847 wurde der jüngere Bruder Albert *Eulenburgs*, Ernst Emil Alexander (1847–1926), geboren. Von der Mutter, die selbst sehr musikalisch war,

- 
- 10 ‚Acta des Königlichen Polizei-Präsidii zu Berlin‘, Bl. 73, 74. Es handelt sich hier um einen Briefwechsel zwischen dem Minister der Geistlichen Unterrichts und Medizinalangelegenheiten und dem Königlichen Polizei-Präsidium vom 26. November 1868 und 8. Dezember 1868 betreffs der Ernennung zum Geheimen Medizinal-Rath, wonach sich der Minister sehr zu Gunsten *Eulenburgs* und beabsichtigter Ernennung ausspricht. Der Minister schreibt unter anderem: „... dass die Bedenken gegen den sittlichen Ruf des Dr. Eulenburg auf einen, von einer langen Reihe von Jahren vorbereiteten, tatsächlich nichts zu begründenden Gerüchts zu beruhen scheinen und dass das politische Verhalten desselben [gemeint ist *Eulenburg*] seit den letzten 8 bis 10 Jahren tadelfrei sei. In letzter Beziehung steht dieser Angabe der wegen Ernennung des Dr. Eulenburg zum Sanitäts-Rath unterm 30. November 1855 erstattete Bericht des Königl. Polizei-Präsidiums zur Seite, nach welchem derselbe zwar im Jahre 1848 zur extremen Richtung geneigt gewesen [der Minister bezieht sich hierbei auf die Beteiligung *M. M. Eulenburgs* an der Revolution 1848], aber bereits damals völlig davon zurückgetreten war ...“.
- 11 Zuletzt 1887 mit 10.000 Mark – vgl. BkV XXIV (1887), 50 (12.12.1887), 958.
- 12 Vgl.: ‚Berliner Adressbuch für das Jahr 1875‘. Redigiert von A. Ludwig, Berlin 1875; dass. für das Jahr 1881, S. 202, dass. für das Jahr 1882–1885. Bis 1885 wird *M. M. Eulenburg* also in den Adressbüchern als Dr. med., praktischer Arzt, Operateur und Geburtshelfer; Direktor des Institutes für Schwedische Heilgymnastik und Orthopädie geführt.
- 13 Vgl. die Polizei-Anmeldung vom 1.10.1884 (‚Acta des Königlichen Polizei-Präsidii zu Berlin‘, Bl. 157).
- 14 Vgl. ‚Biographisches Lexikon der hervorragenden Ärzte aller Zeiten und Völker‘, Bd. II, 1885, S. 313, s. v. „Eulenburg, Moritz Michael“.
- 15 *J. J. Saaling* war Sohn des Hofjuweliers Salomon Jacob *Salomon*, bekannt als „der königlich preußische Hofjude“, der nach dem Übertritt zum Christentum *Saaling* hieß. Eine Schwester von *J. J. Saaling* war *Julie Saaling* (1788–1864), die 1827 den bekannten Berliner Humanisten und Sprachwissenschaftler Carl Wilhelm Ludwig *Heyse* (1797–1855) heiratete.
- 16 Paul *Heyse* war der Sohn von Carl Wilhelm Ludwig *Heyse* und *Julie Saaling*. Über sein Elternhaus und seine Verwandten, vgl. *Heyse*, P., ‚Jugenderinnerungen und Bekenntnisse‘, Bd. I, 5. Auflage, Stuttgart und Berlin 1912. Übersicht der älteren Literatur über das Leben und das Kunstwerk von *Heyse* siehe in: Krausnick, M., ‚Paul *Heyse* und der Münchener Dichterkreis‘ (=Abhandlungen zur Kunst, Musik und Literaturwissenschaft, Bd. 165), Bonn 1974; ‚Paul *Heyse*. Eine Bibliographie seiner Werke‘, hrsg. von Werner Martin, Olms 1978.
- 17 Sleeman, M. G. and Davies, G. A., ‚Variations on spanish themes‘. The Spanisches Liederbuch of Emanuel *Geibel* and Paul *Heyse* and its reflection in the songs of Hugo Wolf in: ‚Proceedings of the Leeds Philosophical and Literary Society. Literary and Historical Sections‘, Vol. XVIII, Part II, S. 155–274; Kroes-Tillmann, G., ‚Paul Heyses italianesimo‘. Über seine Dichtungen und Nachdichtungen, Würzburg 1993; Boehme, J., ‚Bürger zweier Welten. Deutschland und Italien in Paul Heyses ‚Italienischen Novellen‘, Essen 1995.

in seiner Musikalität gefördert, besuchte Emil Alexander später das Konservatorium in Leipzig und studierte Klavier, Harmonielehre und Komposition. Nach seinem Abschluss wandte er sich jedoch einer verlegerischen Laufbahn zu. Er absolvierte eine Lehre bei der Firma Cranz in Hamburg, war bei verschiedenen Firmen in Nürnberg und Wien tätig, gründete 1874 einen eigenen Verlag, den Musikverlag ‚E. E. Eulenburg‘ in Leipzig und spezialisierte sich auf pädagogische und musikwissenschaftliche Literatur. 1911 übernahm sein Sohn Kurt den Verlag und baute ihn zu einem der größten Musikverlage der Welt aus.<sup>18</sup>

Albert Siegfried Jacob *Eulenburg* empfing im orthopädischen Institut seines Vaters die ersten Anregungen zu wissenschaftlicher Arbeit und Forschung. Dort mag für ihn bei den mannigfachen Beziehungen zwischen Orthopädie und Neurologie auch sein besonderes Interesse am Studium der Nervenkrankheiten erwachsen sein<sup>19</sup>.

*Eulenburg* besuchte zunächst drei Jahre das ‚Cöllnische Gymnasium‘, wechselte jedoch, wie er selbst in seinem Lebenslauf angab<sup>20</sup>, wegen Ferdinand *Ranke* (1802–1876)<sup>21</sup>, einem Bruder des berühmten Historikers Leopold *Ranke* (1775–1886)<sup>22</sup>, auf das ‚Königliche Friedrich-Wilhelms-Gymnasium‘. Er legte das Abitur in der Osterzeit 1857 ab und immatrikulierte sich bereits mit sechzehn Jahren in der Berliner Universität – der damaligen ‚Königlichen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin‘<sup>23</sup>. Nachdem er noch den berühmten Berliner Anatom und Begründer der modernen Physiologie Johannes *Müller* (1801–1858)<sup>24</sup> in dessen letztem Semester gehört hatte, arbeitete er längere Zeit

18 Ernst Emil Alexander *Eulenburg*, \* 30.11.1847 in Berlin, † 11.09.1926 in Leipzig. Vgl.: ‚Deutsche Biographische Enzyklopädie‘, Bd. III, 1996, S. 191. Kurt *Eulenburg* verlegte 1939 den Sitz des Verlages von Leipzig nach London, eröffnete nach dem Zweiten Weltkrieg jedoch Zweigfirmen in Zürich, Stuttgart (später nach Mainz umgesiedelt), New York und Tokio, während der Leipziger Produktionsbetrieb 1945 verstaatlicht und mit dem Musikverlag C. F. Peters zusammen unter dem Firmennamen VEB Edition Peters bis 1990 weitergeführt, und dann vom ursprünglichen Verlag wieder übernommen wurde.

19 Ewald (1911).

20 Vgl. ‚Vita Eulenburgs‘, Berlin im April 1866, ‚Acta der Königl. Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin‘, Med. Fak. Nr. 1340 Bl. 47, vgl. ‚Curriculum vitae‘, Greifswald 3. August 1864, ‚Acta facultatis medicae‘, UAG, AI, 23, Habilitation, vgl. Eintrag *Eulenburgs* in das Professorenalbum am 1. Oktober 1882, Bnd 1, UAG, S. 81. In sämtlichen vorliegenden Nekrologen und Nachschlagewerken betr. Albert *Eulenburg* ist sein Besuch des Cöllnischen Gymnasiums nicht erwähnt.

21 Ferdinand *Ranke*, \* 26.5.1802 in Wiehe, † 29.3.1876, Studium der Theologie und Philologie in Halle, seit 1824 Lehrer an den Franckeschen Stiftungen, unterrichtete dann am Gymnasium in Quedlinburg. 1842 übernahm er die Leitung des Kgl. Friedrich-Wilhelm-Gymnasiums in Berlin und befasste sich vor allem mit der Weiterentwicklung der Unterrichtsmethodik. Vgl. dazu ‚Deutsche Biographische Enzyklopädie‘, Bd. 8, 1998, s. v. ‚*Ranke*, (Karl) Ferdinand‘, S.135 f.

22 Leopold von *Ranke*, \* 21.12.1775 in Wiehe, † 23.5.1886 in Berlin. Einer der großen Historiker und Begründer der wissenschaftlichen Geschichtsschreibung.

23 ‚Acta der Königl. Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin‘, Ehrenpromotionen und Diplomernennungen, Med. Fak. Nr. 1282, Bl. 12; vgl. auch ‚Curriculum vitae‘, Greifswald: 3. August 1864.

24 Johannes *Müller*, \* 14.7.1801 in Koblenz, † 28.4.1858 in Berlin. Studium der Medizin seit 1819 in Bonn, Promotion 1822, 1824 Habilitation in Bonn, 1826 Ernennung zum a. o. Prof., 1830 o. Prof. 1833 erfolgte der Ruf auf den Lehrstuhl für Anatomie und Physiologie in Berlin. Gilt als Reformator der Physiologie. Sowohl in anatomisch-morphologischer, als auch in experimentalphysiologischer Richtung wurden *Müllers* Schüler zu den Hauptvertretern der



## 1 Biographie Albert Eulenburs

experimentell im Labor von dessen Nachfolger, Emil *Du Bois-Reymond* (1818–1896)<sup>25</sup>. In die Methoden der klinischen Medizin wurde er durch den Mitbegründer der experimentellen Pathologie, Ludwig *Traube* (1818–1876)<sup>26</sup>, und den Begründer der modernen Augenheilkunde, Albrecht *von Graefe* (1828–1870)<sup>27</sup>, eingeführt. Von Rudolf *Virchow* (1821–1902)<sup>28</sup>, der seinerzeit als Pathologe zu den führenden medizinischen Forschern gehörte, und Rudolf *Leubuscher* (1822–1861)<sup>29</sup> wurde er mit den Grundzügen der experimentellen Pathologie vertraut gemacht.<sup>30</sup>

---

„wissenschaftlichen Medizin“ in der zweiten Hälfte des 19. Jh. Zur Biographie vgl. weiter: M. Hagner, Art. ‚Müller, Johannes Peter‘, in: ‚Deutsche Biographische Enzyklopädie‘, Bd. 7, 1998, S. 271.

- 25 Emil *Du Bois-Reymonds*, \* 7.11.1818 in Berlin, † 26.12.1896 in Berlin. Studierte zunächst Naturwissenschaften in Berlin und Bonn, seit 1839 Medizin in Berlin, wo er rasch zum Schülerkreis von Johannes *Müller* gehörte und durch diesen auf das Gebiet der Elektrophysiologie geführt wurde, der er sich in der Folgezeit beinahe ausschließlich widmete. 1843 Habilitation, Unterricht der Anatomie an der Berliner Akademie der Künste, erst 1854 Lehre der Physiologie an der Berliner Univ., ein Jahr später Ernennung zum a. o. Prof. Nach *Müllers* Tod 1858 erhielt er den Berliner Lehrstuhl für Physiologie. Seit 1851 ordentliches Mitglied der Preußischen Akademie der Wissenschaften. 1869/70 und 1882/83 Rektor der Universität. Gilt als einer der Hauptrepräsentanten der Naturwissenschaften des 19. Jh.. Zur Biographie vgl. weiter: M. Hagner, Art. ‚*Du Bois-Reymond*, Emil (Heinrich)‘ in: ‚Deutsche Biographische Enzyklopädie‘, Bd. 2, 1995, S. 630.
- 26 Ludwig *Traube*, \* 12.1.1818 in Ratibor (Schlesien), † 11.4.1876 in Berlin, Studium der Medizin in Berlin und Breslau, Promotion 1840, 1841 Approbation in Berlin. 1848 Habilitation, erhielt 1849 eine Anstellung als erster Zivilassistent an der Charité und wurde 1857 a. o. Prof. und Leiter der Propädeutischen Klinik. Seit 1862 o. Prof. am Medizinisch-Chirurgischen Institut zur Ausbildung von Militärärzten, wurde er 1872 o. Prof. an der Univ. Berlin. Weiter zur Biographie vgl.: ‚Deutsche Biographische Enzyklopädie‘, Bd. 10, 1999, s.v. ‚*Traube*, Ludwig‘, S.71.
- 27 Albrecht (Friedrich Wilhelm Ernst) von *Graefe*, \* 22.5.1828 in Finkenheerd bei Berlin, † 20.7.1870 in Berlin. Studium der Medizin 1843–47 in Berlin, wurde 1847 promoviert und ging nach Prag, Wien, Paris, London, Glasgow und Dublin, um sich in der Augenheilkunde fortzubilden. 1850 ließ er sich in Berlin nieder und eröffnete eine Augenklinik, die zur bedeutendsten ophthalmologischen Forschungs- und Lehranstalt der Welt wurde. Mit dem 1850 von Helmholtz erfundenen Augenspiegel untersuchte *Graefe* erstmals den Augenhintergrund und operierte seit 1856 erfolgreich den Grünen Star. 1852 Habilitation an der Berliner Univ., dort 1857 a. o. Prof. und 1866 o. Prof. der Augenheilkunde. Weiter zur Biographie vgl.: ‚Deutsche Biographische Enzyklopädie‘, Bd. 4, 1996, s.v. ‚*Graefe*, (Friedrich Wilhelm Ernst) Albrecht von‘, S. 120.
- 28 Rudolf (Ludwig Carl) *Virchow*, \* 13.10.1821 in Schivelbein, † 5.9.1902 in Berlin. Studium der Medizin an der Pépinière (=Berliner Militärärztliche Akademie), 1843 Unterarzt an der Berliner Charité, 1844 Assistent des Prosektors und 1846 Prosektor. 1847 Habilitation, 1849 Ruf an die Univ. Würzburg; 1856 wurde er nach Berlin zurückberufen und zum Direktor des neu errichteten Pathologischen Instituts ernannt. Hier hielt er 1858 vor der Ärzteschaft eine Vorlesung über ‚Die Cellularpathologie in ihrer Begründung auf physiologische und pathologische Gewebelehre‘, aus welcher noch im selben Jahr sein weltbekanntes Werk ‚Die Zellularpathologie‘ wurde. Für sein Wirken in der Öffentlichkeit stand *Virchow* über Jahrzehnte der ‚Gesellschaft Deutscher Naturforscher und Ärzte‘ mit ihren Jahresversammlungen zur Verfügung, zu deren aktiven Mitgliedern sowohl Albert *Eulenburg* als auch sein Vater Moritz zählten. Weiter zur Biographie vgl.: Schipperges, H., Art. ‚*Virchow*, Rudolf (Ludwig Carl)‘, in: ‚Deutsche Biographische Enzyklopädie‘, Bd. 10, 1999, S. 213 f.; vgl. auch Ackerknecht, E. H., Rudolf *Virchow*‘, Stuttgart 1957.
- 29 Rudolf *Leubuscher*, \* 12.12.1822 in Breslau, † am 22. oder 23. 1861 in Berlin. Studium der Medizin in Berlin bis 1844, ab 1845 Assistent an der Provinzial-Irrenanstalt in Halle, nach seiner Rückkehr nach Berlin 1847 zeitweise Leiter eines Cholera-Lazarets an der Charité sowie Mitarbeiter Rudolf *Virchows* und Benno *Reinhardt*s. 1848 habilitierte er sich mit der Abhandlung ‚Bemerkungen über moral insanity und ähnliche Krankheitszustände‘, hielt Vorlesungen über psychische Epidemien und empirische Psychologie, wurde 1850 Oberarzt im Berliner Arbeiterkrankenhaus. 1856–59 war er Direktor der Medizinischen Klinik in Jena, danach Allgemeinmediziner und a. o. Prof. in der Staatlichen Prüfungskommission für Ärzte in Berlin. Seit 1858 auch Mitglied der Deutschen Akademie der Naturforscher Leopoldina. Vgl. dazu ‚Deutsche Biographische Enzyklopädie‘, Bd. 6, 1992, s. v. ‚*Leubuscher*, Rudolf‘, S. 350.
- 30 Bloch (1917), S. 774.

Insbesondere *Virchow* beeinflusste seinen weiteren beruflichen Werdegang entscheidend mit. So publizierte *Eulenburg* gerade zu Beginn seiner wissenschaftlichen Laufbahn in dem von *Virchow* und Benno *Reinhardt* (1819–1852) herausgegebenen ‚Archiv für pathologische Anatomie und Physiologie und für klinische Medizin‘, 1903 benannt als ‚Virchows Archiv‘ mehrere seiner Arbeiten, aber auch Arbeiten seines Vaters *Moritz Eulenburg* wurden hier veröffentlicht. *Virchow*, der die Begründung der Medizin auf die allein verbindlichen Gesetze der Mechanik und der Physik forderte, prägte vor allem die naturwissenschaftliche Ausrichtung *Eulenburgs*. Aber auch hinsichtlich des sozialpolitischen Engagements übte *Virchow* auf ihn eine große Vorbildwirkung aus, denn vor allem in den späteren Jahren wandte sich *Eulenburg*, wie sein Lehrer *Virchow*, vor allem sozialen Fragestellungen zu, beschäftigte sich mit Fragen der Volksgesundheit, besonders der Schul- und Sexualhygiene und wirkte in wissenschaftlichen sowie reformerischen Vereinigungen mit.

Nach Studienaufenthalten in Bonn und Zürich vollendete *Eulenburg* seine medizinische Ausbildung als Zwanzigjähriger und wurde am 31. Mai 1861 zum Doktor der Medizin und Chirurgie mit der Dissertation ‚De argumentis irritabilitatis muscularis recentioribus‘ (‚Über die neueren Anschauungen über die Reizbarkeit des Muskels‘) promoviert, in der er besonders auf Versuche von *Wilhelm Wundt* (1832–1920)<sup>31</sup>, dem Wegbereiter der modernen Psychologie und Gründer des ersten Institutes für experimentelle Psychologie, Bezug nahm<sup>32</sup>. Im gleichen Jahr vollendete er unter der Leitung von *Virchow* und *Leubuscher* eine Studie ‚Über das Verhältnis der Gehirnapoplexie zur Herzhypertrophie und Atheromatose‘, die am 3. August 1861 mit dem Preis der Medizinischen Fakultät in Berlin ausgezeichnet und in ‚Virchow’s Archiv‘ unter dem Titel ‚Über den Einfluss von Herzhypertrophie und Erkrankungen der Hirnarterien auf das Zustandekommen von Haemorrhagia cerebri‘ veröffentlicht wurde.<sup>33</sup> Am 14. April 1862 folgte die ärztliche Approbation *Eulenburgs*<sup>34</sup>, dessen weitere klinische Ausbildung sich ab dem 1. Januar 1863 in der Chirurgischen Klinik am Universitätskrankenhaus in Greifswald vollzog, wo er Assistenzarzt bei den Professoren *Adolf Bardeleben* (1819–1895)<sup>35</sup>, Hugo

31 *Wilhelm (Maximilian) Wundt*, \* 16.8.1832 in Neckarau, † 31.8.1920 in Großbothen bei Leipzig. Studium der Medizin in Tübingen und Heidelberg, dort wurde er 1855 promoviert, Habilitation 1857, 1858–63 Assistent bei H. Helmholtz, wurde 1864 a. o. und 1871 etatmäßiger a. o. Professor. 1874 o. Professor der induktiven Philosophie in Zürich, 1875 o. Prof. der Philosophie in Leipzig. Dort 1879 Gründung des ersten Institutes für experimentelle Psychologie. Weiter zur Biographie vgl.: Gundlach, H., Art. ‚*Wundt, Wilhelm (Maximilian)*‘, in: ‚Deutsche Biographische Enzyklopädie‘, Bd. 10, 1999, S. 598f.

32 Kopien des Diploms zur Verleihung der Doktorwürde sind in den Akten *Eulenburgs* in der Humboldt-Universität zu Berlin und in der Universität Greifswald vorhanden. Über eine Preisauszeichnung der Dissertation *Eulenburgs*, worüber *Bloch* (1914), S. 1677, berichtet, gibt es keine Aktennotizen.

33 Bd. 24 (1862), S. 329–362. Vgl. ‚*Vita Eulenburg’s*‘, Berlin im April 1866; ‚*Curriculum vitae*‘, Greifswald, 3. August 1864.

34 *A. Eulenburgs* selbst verfasster Lebenslauf, ‚Acta der Königl. Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin‘, Ehrenpromotionen und Diplomennennungen. Med. Fak., Nr. 1282 Bl. 12ff.

35 *Heinrich Adolf Bardeleben*, \* 1.3.1819 in Frankfurt/Oder, † 24.9.1895 in Berlin. Im Professorenalbum der Greifswalder Universität (UAG, Bd 1, S. 159) findet man den selbstverfassten Lebenslauf *Bardelebens* bis zu seiner Ernen-